

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt wöchentlich M. 1,35
monatlich 4,50 Fl.
Bei allen wirtsch. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
ausserhalb desselben M. 1,35,
hierauf Bestellgeld 20 Pfg.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt

der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Ausdrücke 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzelle.
Kleinanzeigen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 27.

Donnerstag, den 2. Februar 1911.

28. Jahrg.

Deutsches Reich.

Deutscher Reichstag.

Die Reichwertzuwachssteuer.

Berlin, 31. Januar.

Die Erste soll in die Schenker gefahren werden. Die dritte Lesung der Wertzuwachssteuer steht auf der Tagesordnung und heute zweifelt kein Mensch mehr daran, daß diese Vorlage angenommen wird und der Staatssekretär Vermuth seinen ersten großen Triumph erlebt. Bevor man aber in die Tagesordnung eintritt, erhob man sich zu erstem Male. Der Präsident gedachte des Ablebens des Abg. Singer, des sozialdemokratischen Führers, der so oft in diesem Hause seinen leonoren Hof hatte erklingen lassen.

Die Beratung der Zuwachssteuer begann mit einer Generaldebatte, in der zunächst der Abg. Dr. Krenndl alles zusammenfasste, was sich mit und ohne Grund gegen das Gesetz sagen ließ, das er für einen Aufbruch ohne praktische Bedeutung erklärte. Der Sozialdemokrat Dr. Südekum wandte sich gegen eine Reihe von sog. Kompromissanträgen, die von Vertretern aller bürgerlichen Parteien mit Ausnahme der Polen eingebracht worden waren, die aber im wesentlichen reaktionäre Änderungen betrafen. Südekum konstatierte besonders die Forderungen, die sich nun hier dem schwarz-blauen Steuerblock anschließen wollten. Nachdem der Staatssekretär Vermuth die Vorlage, so wie sie sich nun einmal gestaltet hatte, empfohlen und ausdrücklich erklärt hatte, daß die Veteranen nun auch tatsächlich ihre erhöhten Zuwendungen erhalten sollten, und nachdem die Abg. Dr. Köstke und Dr. Weber sich zum Vornamen geäußert hatten, kam der Abg. Cuno von der fortschrittlichen Volkspartei zum Wort, um sich scharf, aber mit guten Gründen gegen die sozialdemokratische Agitation des Herrn Südekum zu wenden. Die Sozialdemokratie, die sich auch hier ablehnend verhält, hat es ja leicht, Gründe gegen das Gesetz beizubringen. Demgegenüber hat sich die fortschrittliche Volkspartei von vornherein bemüht, die Vorlage so zu gestalten, daß dabei möglichst der unbedeutende Wertzuwachs und er allein getroffen werde. Cuno setzte eingehend auseinander, wie die Vorlage zwar keineswegs dem Ideal entspreche, daß man sich machen könne, aber man habe versucht, etwas Positives aus ihr zu bringen. Cuno betonte gegenüber der schonenden Behandlung der Landwirtschaft die Notwendigkeit, auch den städtischen Grundbesitz schonend zu behandeln, und er wünschte, daß Umsatzsteuer und Wertzuwachssteuer in Zukunft nicht nebeneinander bestehen möchten. Für die Gemeinden verlangte er weitgehende Freiheit hinsichtlich der Höhe der Zuschläge. Nach kurzer weiterer Generaldebatte ging man zu den Einzelbestimmungen über, und hier ergab sich erst beim § 22 ein längerer, interessanter Ausruf. Hier war bekanntlich vom Reichstage in der zweiten Lesung die Befreiung der Steuerfreiheit der Landesfürsten beschlossen worden. Die Konservativen beantragten nunmehr, die Steuerfreiheit der Herren Monarchen wieder herzustellen, und der Staatssekretär Vermuth setzte sich mit aller Kraft für diesen Antrag ein, wobei er ausführlich die staatsrechtlichen Gründe für die Notwendigkeit der Befreiung ins Feld führte. Von der Linken, namentlich vom Abg. Dr. Neumann-Doster und vom Abg. Dove, wurde der

Ausspruch des Staatssekretärs, dem sich von konservativer Seite Abg. Graf Bekker und vom Zentrum Abg. Lehner anschlossen, lebhaft widergesprochen. Die liberalen Redner erklärten, daß die Befreiung der Landesfürsten ein staatsrechtlicher und politischer Fehler sei und daß das Volk ein solches Ausnahmeverfahren zu Gunsten der Fürsten nicht verzeihe. Erfreulicherweise ließ sich auch der größere Teil der Nationalliberalen, für die der Abg. Dr. Weber das Wort nahm, von der Befreiung nicht umgarnen und erklärte sich gegen die landesfürstliche Steuerbefreiung. Trotzdem aber waren, wie sich aus der namentlichen Abstimmung ergab, die Nationalliberalen doch schändlich daran, daß schließlich der konservative Antrag mit der verhältnismäßig knappen Mehrheit von 166 zu 138 Stimmen bei 17 Stimmenthaltenungen angenommen werden konnte. Etwa 15 nationalliberale Herren hatten Ja-Zettel abgegeben und damit die Landesfürsten von der Steuer losgelöst. Das für die Regierung erfreuliche Resultat wurde charakteristischerweise von der äußersten Linken mit Beifall aufgenommen; diese vertritt nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Bauern, die durch die Steuerbefreiung der Monarchen ein gutes Agitationsgeschäft. Interessant war die Haltung der Polen, die durch Stimmenthaltung ihren Willen kund taten, der schwarz-blauen Mehrheit nicht wehe zu tun. Schließlich setzte Abg. Dr. Neumann-Doster noch durch, daß durch Landesgesetz zu Gunsten der Gemeinden Ausnahmen von der Steuerfreiheit der Landesfürsten gemacht werden können. Mit diesem kleinen Erfolg der bürgerlichen Linken schloß die Sitzung vom Dienstag.

Paul Singer †.

Paul Singer, einer der Führer der deutschen Sozialdemokratie, der schon längere Zeit leidend war und dessen Zustand sich in den letzten Tagen sehr verschlimmerte, ist nun gestern nachmittag im Alter von 67 Jahren in Berlin gestorben. Er war ein Berliner Kind, besuchte die Realschule und wurde Kaufmann. Mit seinem Bruder begründete er im Jahre 1869 eine Fabrik von Lamenmanteln in Berlin, für die er größere Reisen machte, namentlich in England und Frankreich. Seit 1884 war er Mitglied der Berliner Stadtverordneten-Versammlung und des Reichstags, seit 1885 Mitglied der sozialdemokratischen Parteiführung und Vorsitzender der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, seit 1890, nach Ablauf des Sozialistengesetzes, Mitvorsitzender des Parteivorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, ferner war er Mitglied des internationalen sozialistischen Bureau in Brüssel und der interparlamentarischen Kommission. Durch die auf Grund des Sozialistengesetzes im Jahre 1886 erfolgte Ausweisung aus Berlin (später wurde er auch noch aus Offenbach ausgewiesen) wurde er gezwungen, seine kaufmännischen Aemter in der Korporation der Berliner Kaufmannschaft niederzulegen, und am 1. Januar 1888 schied er, ebenfalls infolge der Ausweisung, aus dem Geschäft aus. Seither lebte er als Privatier.

Singer war nicht etwa, wie Weber, eine Persönlichkeit, die sich durch ihre Natur allein eine führende Rolle erzwingen hätte. Gewisse Fähigkeiten und Kenntnisse waren ihm natürlich nicht abzusprechen, aber wer jemals seine meist temperamentlosen und oft recht banalen Reden gehört hat, hätte sich daraus Singers Führerschaft nicht erklären können. Daß er dennoch in die allererste Reihe der deutschen Sozialdemokratie gelangte, lag wohl daran, daß die Partei in jenen früheren Zeiten keinen Ueberflus an führenden Kräften hatte, daß Singer der Partei gute Dienste leistete und eifrig für sie tätig war; persönliche Beziehungen mögen ein Uebriges getan haben. Viele Verdienste hat sich Singer auch als Leiter der Parteitage erworben, die er glücklich um manche Kruppe brachte. Wenn auch sein Tod in der Partei gewiß nicht Empfindungen hervorgerufen wird, die sich mit dem Eindruck messen konnten, dem das Scheiden Liebweches hervorrief, so wird er doch sicherlich von Vielen seiner Partei ganz aufrichtig betrauert werden. Das verdient er auch, denn er hat der Partei geleistet, was er konnte, ihr also sein Bestes gegeben.

Preußen und der Vatikan.

Schon so manchemal ein Herz und eine Seele, scheinen nun einmal ernsthaft übers Kreuz zu kommen. Und das hat mit seiner Verbthei, ein Brief des Papstes getan. Wie man sich erinnert, hatte die Forderung des Antimodernismus selbst in orthodox-ultramontanen Köpfen zunächst starkes Kopfschütteln verurteilt und wie man auch weiß, reiste der Kölner Kardinal Fischers extra nach Rom und er soll dort das „große Augenmaß“ erreicht haben, daß der Antimodernismus den katholisch-theologischen Universitätsprofessoren erlassen wird. Offenbar verhehlten sich die deutschen Bischöfe aber nicht, daß dies allein nicht genügen konnte; denn wenn der Papst den Universitätsprofessoren den Eid nicht etwa erließ, um ihnen eine größere Unabhängigkeit von den Dogmen und überhaupt von der Autorität der Kirche einzuräumen, sondern lediglich aus Rücksicht auf ihre Eigenschaft als Staatsdiener, um einen Konflikt mit dem Staat zu vermeiden, so ergab sich als logische Konsequenz, daß dieser letztere Zweck nur dann erreicht werden könne, wenn die Dispensierung vom Eid auf sämtliche Staatsdiener geistlichen Standes ausgedehnt würde. Die Bischofskonferenz in Fulda, deren Beschlüsse leider nicht bekannt geworden sind, muß aus solchen Gründen den Papst um Erweiterung des Dispenses gebeten haben. Der Papst ist aber auf diese Vorstellungen nicht nur nicht eingegangen.

zu begeben, und nachher stellt sich heraus, daß der Betreffende in dem Moment meiner Tat schon tot war, weil ihn grad vorher der Schlag getroffen hat, werde ich ebenfalls freigesprochen, weil man einen Toten nicht unbringen kann!

Zwei Leute fälschen Banknoten — der eine gut, der andere schlecht! Vor Gericht wird der Tölpel für seine Ungeheuerlichkeit durch eine viel mildere Strafe belohnt werden — der andere wird seine größere Geschicklichkeit büßen. Ungeheueres Mittel! Wo liegt da die Gerechtigkeit?

Ruf man da nicht mit der Zeit auf den Standpunkt kommen, daß man auf Gesetz und Altruismenormen pfeift und einfach sein eigenes Gewissen entscheiden läßt, was man tun und was man lassen darf? ... ?

Franz war nicht wenig erstaunt über die plötzliche Redseligkeit des in den letzten Tagen so wortfargen Freundes. Und mit welchem Feuer er sprach — bei den letzten Worten sprühten seine Augen förmlich! Aber es lag etwas Ungeheueres, Unnatürliches in dieser Lebhaftigkeit!

Und als er jetzt die merklich veränderten Blicke bemerkte, mit welchen der Oberleutnant ihn beobachtete, wurde er rot und verlegen, brach das Gespräch ab und ging hinaus.

Als Franz ihn etwas später in seinem Zimmer aufsuchte, war er wieder ganz in seine düstere Teilnahmslosigkeit zurückversunken.

Aber eine Verurteilung hatte er aus dieser Unterredung doch geschöpft: wenn auch Franz, der doch so ein grundehrlicher Kerl war, so dachte — dann brauchte er sich wegen seiner verbredlichen Gedanken weniger, als nicht so qualende Gewissensbisse zu machen! Los wurde er so freudig nicht — es waren anwesenden Gedanken, und ebensoviele seine trostlose Verurteilung!

In der folgenden Nacht erwachte Franz Bräuner ganz gegen seine Gewohnheit, und sah durch die Türhaken Licht im anstößenden Schlafzimmer seines Freundes. Das war ihm unheimlich — und er horchte aufmerksam.

Er hatte nicht ohne geheime Absicht darauf bestanden, gerade dieses Zimmer zu bewohnen. ... ! Und heute abend war ihm Reilinger so besonders niedergeschlagen vorgekommen. ... !

Lautlose Stille nebenan — aber das Licht erlosch nicht. ... !

Jetzt ein leises Knacken — wie wenn ein Heines Schloß ein Schnappt. ... !

Mit einem Ruck flogen des Oberleutnants Beine aus dem Bett — lautlos schlich er zur Tür — dann rief er sie plötzlich auf. ... !

Reilinger sah aufrecht auf seinem Bett — am ganzen Körper zitternd — bläb wie eine Leiche — und glogte den einretrenden Freund aus großen, verfürten Augen an! Seine rechte Hand schob verstohlen etwas unter das Kopfkissen. ... !

„Na, was treibst denn du ... ?“

„Mir ... gar nichts ...“ er konnte kaum sprechen.

„Ich kann halt nicht schlafen!“ Franz sah ihn mit einem festen Blick an, vor dem er die Augen senkte, und ging ruhig auf ihn zu:

„Wahst du, ich glaub' das machen die Hedert'ister — da kriegt man so einen heißen Kopf davon ... !“

Mit welchem Gesicht hatte er das Wort gepakt und in die Höhe gerissen, ehe der erschrockene Reilinger es verhindern konnte. ... !

Das flackernde Licht der Kerze fiel auf einen dunklen, mal sich bläbend. Gegenstand, den Franz mit großer Gemütsruhe an sich nahm:

„Häblicher Revolver!“ jagte er genüßlich. „Aber zum Teufel — das ist doch die höchste Unvorsichtigkeit ... ! Wie kann man nur einen geladenen Revolver mit gespanntem Hahn (?) unterm Polster liegen haben!“

Auf Reilingers Hüften hatten sich während dieses sekundenlangen Vorganges kaltdoffelartig die verschiedensten Gefühle abgezeichnet: Schrecken, Unwillen, schlechtes Gewissen — jetzt aber ergriß er in einer warmen Aufwallung die Hand des Freundes:

„Du bist ein guter Kerl — Franz ... !“

Nicht, daß er ihm das Leben gerettet hatte, dankte er ihm ... nein: nur die parte Rücksicht, mit welcher dieser äußerlich so derbe Mensch ihm jede peinliche Auseinandersetzung ersparen wollte!

(Fortsetzung folgt.)

Die Verjuchung.

Roman von Robert Graf Widenburg.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

In gewisser Beziehung ist ja diese drakonische Strenge vielleicht notwendig! Wenn jeder, der aus Not sticht, freigesprochen würde — dann könnten wir was erleben. Die große Menge muß ja gewiß durch die Angst vor der Strafe im Zaum gehalten werden, aber so einige Ungerechtigkeiten wären doch wohl leicht zu vermeiden!

So richtet sich zum Beispiel das Strafmaß bei einem Diebstahl meist nur nach der Höhe des gestohlenen Wertes — wenn auch noch nach der Größe der Verjuchung — aber das auch fragt der Richter den Teufel, ob der Bestohlene ein Krüppel war, der über den Verlust lacht, oder ein armer Teufel, der dadurch in bitteres Elend kommt! Bei der Bestrafung eines Mordes oder Totschlags spielt es gar keine Rolle, ob der vom Leben zum Tod Beförderte jung und gesund war, oder sowieso schon mit einem Fuß im Sarg geandert ist! Ebensovienig, ob er ein ehrenwerter Mensch ... ? Ferner wird doch jeder gerecht denkende Mensch vor allen Dingen die Absicht in Betracht ziehen, wenn er eine Tat beurteilt — dem Gesetz fällt das häufig gar nicht ein!

Nimm zum Beispiel den Fall an, ich will dich erschlagen — ich richt' auf dich, ich drück' sogar los — aber ich habe vergessen zu laden ... ! Was glaubst du, was mir geschieht ... ? Gar nichts! Freigesprochen werde ich ... ! Ich richt' mich eines „ungeeigneten Mittels“ bedient hab'! Mit einem ungeladenen Revolver kann man niemanden erschlagen, sag das Gesetz! Daß du dein Leben nur meiner Bergschätze zu verdanken hast — das ist ganz wurscht! Im umgekehrten Fall aber — wenn mir ein vermeintlich ungeladener Revolver losgeht, und ich habe das Unglück, jemanden zu treffen, geh ich schrecklich ein! Wenn ich einem vermeintlich Schlafenden einen Dolch ins Herz steck', in der vollen Absicht, einen ganz gemeinen Mordkommissioner

gangen, sondern er hat in einem Brief an den Kardinal Fischer jede weitere Dispensierung vom Eid mit ausgesuchter Schroffheit abgelehnt, die „seligen“ Universitätsprofessoren zur freiwilligen Ablegung des Eides aufgefordert und ein paar kräftige Seitenhiebe nach der preussischen Regierung ausgesiebt, die mit Recht die Forderung der völligen Freiheit ihrer geistlichen Beamten und Universitätsprofessoren zum Ausdruck gebracht hatte. Der an die Öffentlichkeit gekommene Brief hat begreiflicherweise sehr verstimmt u. wird nun lebhaft diskutiert. Auch amtlicherseits. So hat in Rom der preussische Gesandte am Vatikan v. Mühlberg, an Kaisers Geburtstag eine Rede gehalten, die einer eindringlichen Warnung an den Vatikan gleich, den Bogen nicht zu überspannen und in Berlin haben der Reichskanzler als preussischer Ministerpräsident, der Kultusminister und der Staatssekretär schon die Köpfe zusammengesteckt um zu beraten, was zu tun sei. Allzuviel wird dabei wohl nicht herausbringen, denn wir fürchten, daß die hohenzollernisch-römische Freundschaft die schwarz-weiße Energie einigermaßen lähmen wird.

Die militärische Strafaktion gegen Ponape

schädert ein Bericht des Fregattenkapitäns Bolertun, des Kommandanten der „Emden“. Danach trafen am 10. Januar die Schiffe „Emden“ und „Nürnberg“ auf Ponape ein, wo bereits „Cormoran“ und „Planet“ ankerten. Am 13. Januar morgens begann die Beschließung der feindlichen Stellung durch „Emden“ und „Cormoran“. Der Feind hatte sich in einer Stärke von 200 Leuten und 90 Gewehren auf den hohen Felsen verschanzt. Von Polizeitruppen war ein Gürtel gebildet, um die Kolonie vor Ausfällen zu sichern. Diesen Abperrungsgürtel ließ Fregattenkapitän Bolertun durch ein Landungsforders verstärken und ferner die Blockade der Küstendörfer nach der See zu vornehmen. Dann wurde von einem Landungsforders der „Nürnberg“ zusammen mit 100 Polizeisoldaten ein Angriff unternommen und das Hochplateau erstickt. Der Feind floh nach kurzem Widerstand. Der Gegner verlor 3 Tote, 7 Männer, sowie 14 Frauen und Kinder wurden gefangen genommen. Auf unserer Seite fiel ein Polizeisoldat schwer verwundet wurden. Besatzung z. S. v. Britz und Gaffron und ein Polizeisoldat. 39 Männer und 84 Frauen und Kinder wurden im weiteren Verlauf der Verfolgung gefangen genommen. Nach weiteren Streifzügen ergibt sich als Gesamtzahl der Gefangenen die Zahl von 78 Männern und 175 Frauen nebst Kindern. 5 Männer, die am Blutbad vom 16. Oktober beteiligt waren, befinden sich unter den Gefangenen. Unter der Führung der Hauptlinge Tomatou und Semuel sind noch etwa 46 Aufständische mit Gewehren bewaffnet auf der Insel Ponape und auf Tschokatsch verstreut. Durch fortgesetzte Streifzüge und durch energischen Druck auf die lokalen Stämme, bei der Aufhebung der Rebellen beihilflich zu sein, wird versucht, auch diesen letzten Rest zu ergreifen. Sehr erschwert werden die militärischen Operationen durch das unzugängliche Gebirgsland und den tropischen Busch. Für die Beendigung der Aktion läßt sich daher ein Zeitpunkt noch nicht angeben.

Mannheim, 31. Jan.

Die Zufuhr französischer Viehs ist an den letzten Marktagen immer weniger geworden, dem gestrigen Viehmarkt war überhaupt kein Großvieh aus Frankreich mehr zugeführt. Die hohen Speise- und das Anziehen der Preise in Frankreich machen die Ausfuhr unlohnend.

Schweringen, 30. Jan.

Mit dem gestrigen im Alter von 67 Jahren verstorbenen Fabrikanten Max Wassermann ist der eigentliche Gründer der hiesigen weltbekannten Spargelzucht dahingegangen. Max Wassermann war ein Sohn des badischen Politikers Friedrich Daniel Wassermann aus Mannheim, der 1848 dem Frankfurter Parlament angehörte.

Serolstein, 31. Jan.

Der Hauptbelastungszeuge in dem Nordprozess gegen den Rennfahrer Breuer, der Briefträger Schend, ist gestorben. Schend war der einzige Zeuge am Tatort.

Siegen, 31. Jan.

Zu der auf Freitag den 10. März angelegten Reichstagswahl im Wahlkreis Siegen-Ribba hat die Fortschrittliche Volkspartei den Pfarrer Kroll-Königsstätten aufgestellt. Kroll hat angenommen.

Berlin, 31. Jan.

Mit Rücksicht auf die in Ostpreußen eingetretenen Gesundheitsverhältnisse hat der Reichskanzler sich für verpflichtet gehalten, beim Kaiser zu beantragen, daß die Reise des Kronprinzen für dieses Jahr in Kalkutta ihren Abschluß finde. Der Kronprinz wird demgemäß von Kalkutta aus die Heimreise antreten.

Berlin, 31. Jan.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht nachfolgenden Erlaß des Kaisers an den Reichskanzler: „Mit herzlichster Freude habe ich auch an meinem diesjährigen Geburtstag erfahren dürfen, wie sehr mir alle deutschführenden Herzen im Vaterlande zugehen sind. Durch die Erinnerung an die vor 40 Jahren erfolgte Begründung des Deutschen Reiches hat die Feier meines Geburtstages noch eine besondere Weihe erhalten. Überall in deutschen Landen, wie in jedem Erdteil, wo sich Deutsche diese Tage festlich vereinigt haben, hat man den Errungenschaften jener großen Zeit freudig und dankbar gedacht. Aus allen Kundgebungen liebevoller Anhänglichkeit, welche wir in großer Anzahl von nah und fern zugegangen, ist mir die Freude an dem geeinigten Deutschen Vaterlande und das Gebührende entgegengeklingen, das Erbe unserer Väter zu erhalten und zu bewahren. Im Vertrauen auf diese Bestimmung hoffe ich zuversichtlich, daß es unter Gottes Schutz gelingen wird, das durch die Einmütigkeit der deutschen Fürsten und Stämme geschaffene und in den verflochtenen vier Jahrzehnten kräftig geförderte Werk im friedlichen Wettbewerb mit den anderen Kulturvölkern weiter zu beschleunigen und auszubauen, zum Segen des teuren Vaterlandes. Allen denen, welche meiner an meinem Geburtstage mit freundlichen Glückwünschen und frommer Fürbitte gedachte, allen, die ihre treue Teilnahme schriftlich oder telegraphisch kundgegeben haben, spreche ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus.“

Ausland.

Manila, 31. Jan. Die Ausbrüche des Sultans bei Taal dauern in ungeminderter Weise an. Die Zahl der Toten beträgt nach mäßiger Schätzung 400.

Presidio, 31. Jan. Die mexikanischen Bundesstruppen sind in der Nähe von Aguacilla von Revolutionären angegriffen worden. Die Verluste, haben die Bundesstruppen schwere Verluste erlitten.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Befehlsabteilung hat die Oberpostkassierin Burkhardt bei dem Bahnpostamt Ulm und Reboldt bei dem Bahnpostamt Stuttgart auf Ansuchen gegenseitig versetzt. Die Generaldirektion der Staatsbahnen hat die Eisenbahngehilfin Ulm nach der Generaldirektion ihrem Ansuchen entsprechend aus dem Eisenbahndienst entlassen.

Vom württembergischen Landtag.

Stuttgart, 31. Januar.

Präsident Bayer eröffnet 3 1/2 Uhr die Sitzung. Am Regierungstisch: Ministerpräsident v. Weizsäcker, Minister des Innern v. Fischer, Finanzminister v. Geiler, Kultusminister v. Fleischhauer, Justizminister v. Schmidlin und Kriegsminister v. Marchtaler.

Generaldebatte zum Etat

Kriegsminister von Marchtaler beantwortet eine Anfrage des Abg. über Reserveoffiziersprüfungen. Derjenige, der in ein anderes Kontingent übertritt, müsse erneut die Offiziersprüfung ablegen, da ein solcher Übertritt höchst unerwünscht sei. Weiter geht der Kriegsminister auf den von Keil berührten Gramprozess ein. Auf den Ankläger Gram wolle er nicht eingehen. Wer den Prozess aber verfolgt habe, könne nicht im Zweifel über die Persönlichkeit Gram's sein. Schon früher sei ein Disziplinarverfahren eingeleitet gewesen. Demals habe eine Sonderverleihung nicht nachgewiesen werden können, nachgewiesene Verletzungen aber waren verhängt. Als im Prozess Gram Überretterungen Wellers zutage traten, sei sofort ein neues Verfahren eingeleitet worden; dieses Verfahren schwebt noch beim Gericht der 31. Division. Die feststehenden Verletzungen Wellers würden streng verurteilt. Man müsse aber auch beachten, daß Weller ein hervorragender Kompaniechef war. Wenn gesagt worden sei, man solle preussische Offiziere nicht an württembergische Mannschaften heranzulassen, so müsse gesagt werden, daß die preussischen Offiziere, die einst die Lehmeister der Württemberger waren, noch heute vorzügliche Mitarbeiter an der Kriegstüchtigkeit des 13. Armeekorps sind. Was den Fall des Leutnants Friedrichs anlangt, so sei hier die Darstellung eine durchaus richtige. Er wolle auch bemerken, daß die Soldatenmishandlungen in den letzten 9 Jahren um 55 Proz. zurückgegangen seien. Er freute sich, daß das würt. Armeekorps hier durchaus einen erfreulichen Platz einnehme. (Bravo!)

Justizminister von Schmidlin nimmt den Staatsanwalt im Prozess Gram in Schutz. Der Staatsanwalt habe lediglich aus sachlichen Gründen gehandelt. Wenn er zu einem Zeugen gesagt habe, warum treten Sie gegen Ihren Hauptmann auf, so bestreite der Staatsanwalt, daß er hier dem Zeugen einen Vorwurf habe machen wollen. Man könne das auch glauben, wenn man auch sagen müsse, daß der Satz besser ungesprochen geblieben wäre, weil er leicht falsch verstanden werden konnte. Weiter geht der Minister auf die Streitvergehen in Schwemningen ein. Er könne nicht finden, daß ein von Keil fruchtlos Urteil zu streng sei. (Zuruf von links: Seht!) Es mache auch nicht den Eindruck der Eingekommenheit gegen die Arbeiterklasse. Der Justizminister geht noch auf verschiedene einzelne Urteile ein. Die Erregung der Arbeiter sei berücksichtigt worden. Das Urteil gegen eine Frau, die einen Arbeitswilligen „Arbeitswilliger“ nannte, wolle er nicht scheitern, aber auch nicht bedauern. Die Beledigung sei gewiß eine recht harmlose. (Hört, hört! links.) Er bedauere aber, daß die eingelegte Berufung zurückgezogen wurde, wodurch eine Nachprüfung leider nicht möglich war. (Weiter!) Ebenso geht dann der Minister auf die Einzelheiten der Streitvergehen von Redarsum ein. Auch diese Urteile finden nach seiner Meinung zu einer Kritik keine Veranlassung. Auch die Unteruchungsbefehle diene hierfür keine Veranlassung, um so mehr, als es sich zumest um Ausländer handelte. Die Unteruchungsbefehle wurde auch erst verhängt, als die Ausführenden einen gefährlichen Charakter angenommen hatten. Die Behörden hätten nur ihre volle Schuldigkeit getan. Er habe sich alle Mühe gegeben, die Sachlage objektiv darzustellen. Da müsse man sich der scharfen Kritik Reils erinnern. Er handle sich um Angriffe, die ebenso maßlos als unberechtigt gewesen seien. Es habe sich keine Spur davon ergeben, daß die Justizbehörden gegenüber den organisierten Arbeitern mit einem anderen Maße messen als gegenüber sonstigen Volkstribunen, es habe sich gezeigt, daß der Satz, Gleiches Recht für Alle, bei uns nicht verlegt werde. Er sei dem Abg. Keil garabesu dankbar (Weiter!) dafür, daß er ihm Gelegenheit gegeben habe, die Angriffe der sozialdemokratischen Partei gegen den württembergischen Richterstand nachzuprüfen an der Hand der Akten. Er gebe sich jetzt aber nicht der Hoffnung hin, daß nunmehr die Angriffe verkommen würden. Als auf dem letzten sozialdemokratischen Parteitage in Waghburg beschlossen wurde, bei Beratungen von Justiztribunen die Streittribunen einen gründlichen Kräft zu unterziehen (hört, hört!), habe er sich sofort gebüht, daß nunmehr auch in Württemberg die Schonzeit vorüber ist. (Große Heiterkeit!) Der Minister schließt: Ich will hoffen, daß auch in Zukunft der württembergische Justizminister jederzeit in der Lage sein werde, seine Behörden mit ebenso gutem Gewissen gegen Angriffe in Schutz zu nehmen wie ich es heute tun kann. Aber auch die Hoffnung möchte ich hegen, daß durch Ausführungen von der Art der Ausführungen des Abg. Keil in der letzten Sitzung, unser Volk sich nicht erschüttern lassen möge in dem Vertrauen darauf, daß wir in Württemberg einen unparteiischen Richterstand haben, der für alle Volksklassen einen gleichmäßigen Rechtssinn hat. (Bravo!)

Abg. Kibel (D. V.): Die Sozialdemokratie sollte wirklich ein Buch über den richtigen Umgang mit Reichen herausgeben. Er konstatiere mit Genugtuung, daß die Angriffe Reils gegen die württembergische Justiz unberechtigt waren. Der Vermögenszuwachs sei auch in Württemberg ein recht ansehnlicher, sobald neue Steuern an sich möglich seien. Kronat habe von einer erneuten Tarifserhöhung bei der Eisenbahn gesprochen. Er sei der Meinung, daß man den Verkehr zunächst in Ruhe lassen sollte. Er würde eine Erhöhung für eine bedenkliche Sache halten. Es sei auch von der Reichspolizei gesprochen worden. In dem Bälou-Bloch (Anrede rechts!) konnten die konservativen praktische Arbeit verrichten. Diese Hoffnung sei zunächst geworden. Man müsse sehen, wie die Herren jetzt den Weg zu den Nationalliberalen zurück finden. (Große Heiterkeit! rechts.) Er wolle den Weg dazu zeigen. Wenn das Reich auf die Erbschaftsteuer zurückgreife, dann könnten die Konservativen ihre alten Sünden gut machen. Er könne sich deshalb auch nicht dafür aussprechen, daß jetzt die Erbschaftsteuer in großem Maße für Württemberg durch Besteuerung der Ehegatten und Deszendenten herangezogen werde. Die Vorteile, die die Reichsfinanzreform gebracht habe, hätte eben auch jede andere Reform gebracht. Nicht anerkennen könne er die Berechtigung der Angriffe auf die deutsche Wirtschaftspolitik. Die Redarsumation sei eine Lebensfrage für Württemberg. Er begrüße die Vorarbeiten, hoffe aber, daß sie nicht in den Staatsarchiven verfaulen. Wenn die Telefongebühren-Erhöhung im Reichs-

tage durchgehen sollte, so wolle er heute schon die Bitte aussprechen, daß in Württemberg keine Aenderung eintrete. Wenn Keil gesagt habe, die Arbeiter müßten um 1 bis 2 Pfennig pro Stunde schwerer kämpfen, so verzeihe er, daß schon? Die in großen Betrieben jährlich eine große Summe ausmache. Die Gehaltsüberhöhung sei erforderlich; der vorgezeichnete Betrag sei aber doch im Verhältnis mit der Größe Württembergs schon recht groß. Er hoffe, daß man dann für längere Zeit Ruhe haben werde. Der Wunsch auf Rückwirkung der Gehaltsreform sei nicht zu erfüllen. Es werde sich fragen, ob nicht die Funktionszulagen aufgehoben werden könnten. Redner bekräftigt dann die politische Betätigung der Beamten. Er erinnere hier an ein Wort des Kanzlers Weizsäcker, des Vaters des Ministerpräsidenten. Der sagte nämlich, daß das Konfessionarium bei der Besetzung von Stellen Grundzüge habe, aber verschiedene, die es je nach Lage der Sache anwende. (Weiter!) Tatsache sei, daß die politische Betätigung der Beamten nicht gern gesehen werde. Daß die Namen der Beamten bei den Pressekreisen genannt wurden, sei ihnen gar nicht angenehm gewesen. Es wolle auch auf die einzelnen Fälle nicht eingehen, damit die Regierung nicht in die Verlegenheit komme, die gleichen Fehler zu machen wie der „Staatsanzeiger“. Einen besonderen Antrag behalte er sich vor. Auf der anderen Seite sei es klar, daß der Beamte bestimmte Rücksichten nehmen müsse. (Bravo! in der Deutschen Partei.)

Ministerpräsident von Weizsäcker: Er könne versichern, daß wenn in der Beamtenschaft die Ansicht verbreitet wäre, als ob die Betätigung am öffentlichen Leben eine schlechtere Sache eintrage, so sei dieser Glaube ein irriger. Die allgemeinen Grundzüge der Regierung wolle er mitteilen. Es sei das aber das eigentliche Ziel, daß es fast den Anschein haben werde, als habe der Abg. Kibel vorher Kenntnis von diesen Ausführungen gehabt. (Weiter!) In der vom Ministerpräsidenten verlesenen schriftlichen Erklärung heißt es: Der Regierung liege eine Beeinträchtigung der politischen Betätigung der Beamten fern. Es kann der Regierung nur erwünscht sein, wenn Männer, die im öffentlichen Leben stehen, sich auch außerhalb ihrer Stellung politisch betätigen und hierbei ihre beruflichen Erfahrungen der Allgemeinheit nutzbar machen. Es ergibt sich aber aus dem öffentlichen Dienste selbst, daß die Freiheit der politischen Beamten keine unbegrenzte sein könne, daß vielmehr der Beamte an gewisse Schranken gebunden ist. Die Zurückhaltung sei bedingt durch die Pflicht einer gewissenhaften Ausführung der Stellung, durch die Amtserkennung und durch den dem König geschworenen Eid der Treue. Die Grenze im einzelnen Falle sei Sache des vorgelegten Beamten. Die Regierung wird aber auf Zustimmung rechnen dürfen, wenn sie das Vertrauen ausdrückt, daß Tat, Gewissen und Anstand der Beamten den richtigen Weg weisen werden. Persönlich wolle er bemerken, daß er sich als Ministerialbeamter auch mal politisch betätigen wolle. (Weiter!) Er habe das s. B. unterlassen. Was ihm in der Jugend gefehlt habe, habe er jetzt im Alter in Fülle, sogar gelegentlich zu viel. Er habe sich früher gesagt, daß sein Amt unter einer politischen Betätigung leiden würde. Sein Ehefrau würde ihm jedoch auch gesagt haben, daß die Stände eine etwa erforderliche neue Kraft stellen wegen der politischen Betätigung nicht genehmigen würden. Die ganze Sache könne nur im Einzelfalle besprochen und geregelt werden. Die Regierung werde ihre Grundzüge mit Wohlwollen zur Anwendung bringen.

Minister von Bismarck: Auch er bedauere, daß die Wegeordnung noch nicht eingebracht werden konnte. Die erforderlichen Mittel würden sich auf mehr als eine Million belaufen. Der Abg. Bismarck habe leider nicht gesagt, wie er sich zu Deckung denke. Auch bei der Zubehörsordnung spielen finanzielle Bedenken mit. Das Scheitern des Landwirtschaftskammergesetzes bedauere auch er. Der Minister kommt sodann auf die Stuttgarter Polizei zu sprechen. Verallgemeinerungen einzelner unlesbarer Vorformulare seien nicht angebracht. Eine endgültige Stellungnahme wolle er sich für später vorbehalten, wenn die Arbeiten abgeschlossen seien. Er wolle daran erinnern, daß der Gemeindefürsorge auch bei der Vorbereitung neue Rechte zugewiesen wurden. Er würde auch nicht baggen haben, wenn die Gemeinden auf dem Gebiete der Gewerbesteuer weitere Rechte erhalten würden. Der Minister verweist dann auf die Vorlage betr. die Unterführung der Weingärten der Ueberlandzentralen hätten die Bezirksbeamten keinen Auftrag, auf die Gemeinden einen Druck auszuüben. Bei ein paar Jahren habe es geheißen, daß die Regierung sich zu wenig um diese Frage kümmere, heute mache man ihr die umgekehrten Vorwürfe. (Weiter!) Bezüglich der Stuttgarter Wasserwerkverfassung sei ein Projekt ausgearbeitet, das den Stuttgarter Sachverständigen vorliege. Bezüglich des Schiffsabgabengesetzes habe der Abg. Keil gemeint, daß die Schwierigkeiten immer größer würden. Hier werde sich Keil wohl irren. (Beifall!) Wer ein Freund der Redarsumaktion sei, müsse für die Schiffsabgaben eintreten. Die Besserung des allgemeinen Wohlstandes sei auch den Arbeitern zugute gekommen. Der Redner legt dies an der Hand einer Reihe von Zahlen aus verschiedenen Ländern dar. Er wolle dabei nicht sagen, daß die Arbeiter keine Verbesserung nötig hätten. Aufgabe aller Kreise sei es im Gegenteil, auf eine kulturelle und soziale Besserung der unteren Schichten zu bedacht zu sein. Man müsse aber auch an diejenigen denken, die die erhöhten Kosten aufbringen müssen. Auch die Arbeiterklasse habe ebenfalls ein Interesse daran, daß der Bogen nicht überspannt werde. Die organisierte Arbeiterklasse sei aber gar zu leicht dazu geneigt, den Bogen zu überspannen. Die großen Mittel, über die die freien Gewerkschaften verfügten, hätten den Panatismus geheigert. Die Arbeitnehmer glaubten allmählich, daß sie den Arbeitgebern die Bedingungen des Arbeitsvertrages einseitig diktiert können. Es sei nicht richtig, daß die Regierung in dem Streit in Schwemningen und Redarsum, sowie die wirtschaftliche Seite in Frage komme, etwa nicht neutral vor. Das einzige, was die Regierung getan habe, sei die Entsendung von Landjägern, aber auch erst dann, als schwere Ereignisse befeuert werden mußten. Der nötige Schutz würde auch künftig den Arbeitswilligen nicht vorenthalten werden. Wenn die Sozialdemokratie einen Arbeiterbetrieb einrichten würde, so würde das die beste Propaganda für den Arbeiterstaat sein. Bei den Kämpfen der einzelnen Arbeiter handele es sich nicht um Pfennige, sondern für den gesamten einzelnen Betrieb um große Beträge. Bei der Frage der politischen Betätigung der Beamten haben sich eine so erfreuliche Uebereinstimmung gezeigt, daß er auf Einzelheiten nicht eingehen brauche. Kibel sei auch auf die einzelnen Fälle nicht eingegangen, habe aber doch auf sie angepielt. Ob der eine in Frage kommende Beamte mit seiner publizistischen und rednerischen Tätigkeit in den erforderlichen Grenzen geblieben sei, möchte er denn doch bezweifeln. Ein anderer Beamter sei mit Recht bestraft worden.

Abg. Schramm (D. V.): Er konstatiere, daß die schwarzen Beschlüssen, die bei der Reichsfinanzreform betont wurden, nicht eingetroffen seien. Bezüglich der Etatsberatung habe in Hause ein gewisser Optimismus Platz gegriffen. Man müsse doch bedenken, daß hier ständige Belastungen geschaffen würden. Die Ausführungen des Ministers über die Stuttgarter Polizei seien denn doch zu leicht. Man solle die Verhältnisse in Stuttgart nicht verkennen. Es handle sich um ein ganzes korruptes System, das in einer Stadt wie Stuttgart nicht bestehen sollte. Man werde in diese Verhältnisse gehörig hineinleuchten müssen. Die Aufbesserung der Beamtengehälter sei berechtigt. Die Verteuerung wolle niemand, sie sei allen das Produkt der Verhältnisse. Warum laufe die Sozialdemokratie nicht ein paar Güter in Meßbien? Dann könnte sie doch zeigen, ob sie billigeres Fleisch beschaffen könnte. Jetzt sei die französische Grenze geöffnet. Was würde aber die Sozialdemokratie sagen, wenn man ein paar tausend Arbeiter von Frankreich herbeibringen würde. (Zuruf von links: Die kann man doch nicht schlachten! Heiterkeit!) Er freue sich über die kolossale Ausbreitung des Telefons bis in die kleinste Gemeinde. Nur sollte das Telefonieren billiger sein. Die Leute, die Tausende von Gesprächen führen, bekämen diese für ein Rosenwasser. Der Vorwurf Reils, daß seine Partei arbeiterefeindlich sei, wolle er zurück. Seine Partei habe es nicht gemacht wie die Sozialdemokratie, die die Arbeiterfürsorge den Arbeitern vorklebt habe. Nicht in Karlsruhe habe gesagt, die deutsche Sozialdemokratie

... das Schutzeisen sein lassen. Bei den Arbeitern habe man eine höhere Schicht, die sehr schöne Einnahmen habe. Er wolle jetzt in der Fastenzeit fleißig die „Tagewacht“ studieren, um zu sehen, wie es mit den Massenballen der Arbeiter aussehe. Davon, daß die Arbeiter von der Justiz schlechter behandelt würden, könne keine Rede sein. Bedauert habe er die Ausführungen des Justizministers über den früheren Oberstaatsanwalt Stamm, der durchaus ein lauterer Charakter sei. Sein Bedauern sei allein, daß die eigene Schwiegermutter in sein Lebensalter eingetreten wolle. (Heiterkeit!) Wenn Zeit den schlechten Dokumenten hervorgehoben habe, so sei an den Ton des Leipziger Organs der Sozialdemokratie zu erinnern. Wenn von der Aufhebung der Schutzzölle für die Landwirtschaft gesprochen werde, so möge man auch an die Industrie denken. Nur in der Hand könne behauptet, daß keine Partei industrie-feindlich sei. Man sei nicht arbeiterfeindlich, aber ein entschiedener Gegner der Sozialdemokratie. Er hoffe, daß die geplante Arbeit von Erfolg begleitet sein werde. (Bravo! rechts.)

Notstandsdarlehen an Weinbaugemeinden.

Der Zweiten Kammer ist der Gesetzentwurf, über die Gewährung von Notstandsdarlehen an Weinbaugemeinden zugegangen. Dieser Entwurf ermächtigt den in Notstand befindlichen Weinbaugemeinden Darlehen bis zum Gesamtbetrag von 240 000 Mark zu gewähren und denjenigen Gemeinden, die im Jahre 1906 ein Darlehen bekommen und dieses noch nicht abbezahlt haben, die noch ausstehenden Beträge zu stunden. Die Darlehen sind auf zwei Jahre unverzinslich, oder mit zwei Prozent zu verzinsen. Der Begründung ist zu entnehmen, daß gegenüber dem Geldwert eines mittleren Herbstes der Geldwert des heutigen Herbstes um rund 9 1/2 Millionen und gegenüber dem Geldwert eines guten Jahrganges um 17,7 Millionen zurückgeblieben ist. Der durchschnittliche Ausfall beträgt für einen Weingärtner 175 Mark gegenüber einem mittleren Herbst und 330 Mark gegenüber einem guten Herbst. In ganzen befinden sich in 113 Gemeinden unter 12 038 eigentlichen Weingärtnern etwa 7642 in einer Notlage. Neben den Darlehen beabsichtigt der Staat zur Beschäftigung der Weingärtner Straßen- und Flußbauten vorzunehmen. Die Mittel dazu sollen in einem Nachtragset gefordert werden. Die staatliche Einkommensteuer soll den notleidenden Weinbauern gestundet, oder ganz niedergeschlagen werden. Dagegen kann ein Nachschlag auf die Grundsteuer nicht erfolgen und ebenso können Staatsbeiträge zur Entschädigung für Arbeiten gegen Reblkrankheiten nicht gewährt werden.

Stuttgart, 31. Jan. Dem Präsidium der Zweiten Kammer ist außer dem Entwurf eines Gesetzes betreffend Gewährung von Notstandsdarlehen an Weinbaugemeinden ein solcher betreffend die Einkommensverhältnisse der Volksschullehrer (Lehrerbeförderungsgesetz) zugegangen.

Stuttgart, 1. Jan. An der Spitze der zur Beerdigung des Geh. Kommerzienrats Dr. Wolf v. Krdner hier angetretenen Autoren des Cotta'schen Verlags befindet sich Hermann Sudermann.

Nah und Fern.

Im Eis erstickt.

In Kottweil wurde in der Nähe der Saline der sieben Jahre alte Knabe des Salinenarbeiters Schubauer in der Firm tot aufgefunden. Das Kind hatte sich in einem unbewachten Augenblick auf das dünne Eis des Bades begeben und war eingetroffen. Trotz der geringen Tiefe an der Unglücksstelle konnte sich der Knabe nicht mehr herausarbeiten. Siegend, in ersticktem Zustand wurde er im Gebüsch aufgefunden.

Ein Böhme, der mit einem 16jährigen Mädchen von Oberriezingen Beziehungen angeknüpft hatte, sah Montag auftrat und viel Geld ausgab, wurde in Grotzschheim unter dem Verdacht des Mädchenhandels verhaftet.

Bei den Grabarbeiten an einem Fabrikneubau in Eßlau wurde ein Arbeiter des Bauunternehmers Hezel durch eine nachfließende Bodenwässer erschlagen, er war sofort tot.

Auf dem Neu-Ulmmer Rangierbahnhof entgleiste die Maschine eines Rangierzuges und stürzte den etwa 4 Meter hohen Bahndamm hinab. Glücklicherweise riß die Kuppelung ab, so daß die Güterwagen auf dem Gleis stehen blieben. Die Maschine überschlug sich beim Sturz vollständig und blieb nahe der darüberführenden Straße innerhalb eines Zaunes liegen. Der Lokomotivführer Jos. Schramm und der Heizer Jos. Kemmose, die beide im Führerstand den Sturz mitmachten, trugen ziemlich ernsthafte Verletzungen davon. Sie wurden beide ins Krankenhaus geschafft. Der Unfall wird auf einen Schaden im Gleis zurückgeführt.

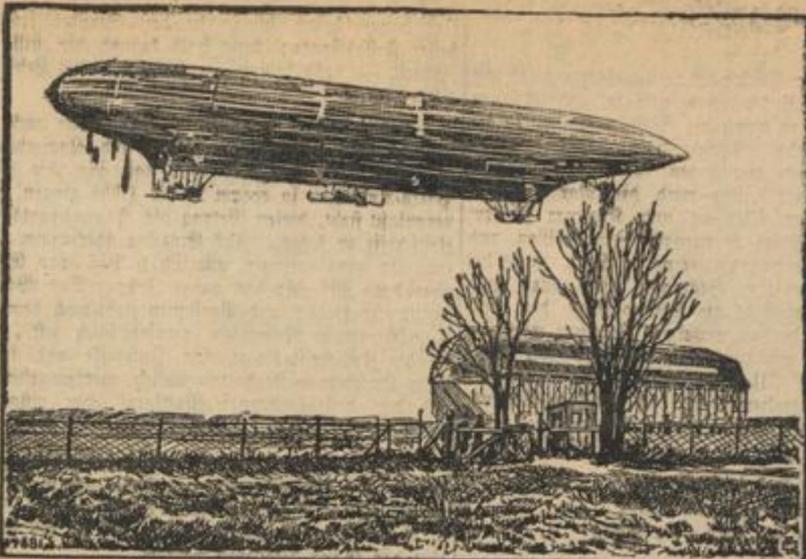
Luftschiffahrt

Berlin, 31. Jan. Die „Nationalzeitung“ meldet: Heute flog auf dem Flugplatz Johannisthal Boutard, ein Schüler Boulaing, auf einem Boulaingapparat insolge mangelhafter Steuerung gegen einen Baum. Die Maschine bezug Boutard unter den Trümmern. Er erlitt eine schwere Rückenverletzung und wurde nach dem Krankenhaus in Brüg transportiert.

Gerichtssaal.

Der Essener Meineidsprozeß.

In Essen erlebt zur Zeit der Meineidsprozeß gegen den Bergarbeiter Ludwig Schröder und Genossen, die wegen Meineids zu mehrjährigen Zuchthausstrafen verurteilt worden waren, seine zweite Auflage. Der erste Prozeß fand vor mehr als 15 Jahren statt. Durch das Urteil des Essener Schwurgerichts vom 17. August 1895 waren Ludwig Schröder, der bekannte



Der Siemens-Schudert-Zeppelin, der am Montag seine erste glücklich verlaufene Fahrt mit zwölf Passagieren unternommen hat.

Das Siemens-Schudert-Luftschiff, das damit seine Feuertaube gut bestanden, ist eines der größten deutschen Zeppelins und das größte Luftschiff unstarren Systems der Welt. Die Ballonhülle hat eine Länge von 145 Metern. Von den drei Gondeln dient die mittlere als Passagiergondel, während die beiden anderen als Maschinengondeln ausgebildet sind. Jede von ihnen trägt zwei Motoren von je 120 PS. Diese 480 PS übertragen ihre Kraft auf sechs Propeller, von denen je zwei seitlich, je einer hinter der Gondel angebracht sind. Besartig ist die Aufhängung der Gondeln, die statt durch Drahtseile durch Stoffbahnen mit der Ballonhülle verbunden sind. Die freien Enden sind an einem Gefäß angebracht, an welchem die Gondeln direkt aufgehängt sind. Zwischen den Stoffbahnen sind die Behälter für Benzin und Öl untergebracht, Stabilisierungsflächen und Seitensteuer liegen hinter der dritten Gondel unterhalb der Ballonhülle.

Kaiserdelegierte und jetzige zweite Vorsitzende des Deutschen Bergarbeiterverbandes, sowie fünf andere Angeklagte wegen wissentlichen Meineids zu Zuchthausstrafen von 2 Jahren 6 Monaten bis 3 Jahren 6 Monaten und ein weiterer Angeklagter wegen fahrlässigen Meineids zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Veranlassung zu diesem Meineidsprozeß hatte ein Verleumdungsprozeß gegeben, den der Gendarm Münter gegen den Redakteur Margraf von der „Bergarbeiterzeitung“ veranlaßt hatte. In diesem Blatt war Münter vorgeworfen worden, daß er Schröder, als diesem in einer christlichen Bergarbeiterversammlung von dem jetzigen Zentrumsabg. Brust das Lokal verwiesen worden war, zweimal zu Boden geworfen habe. In der Verhandlung wurde Münter in eigener Sache als Zeuge vernommen und bestritt unter seinem Eide, den Schröder zu Boden geworfen zu haben, dieser sei vielmehr zweimal von selbst zu Boden gefallen. Demgegenüber beschworen sowohl Schröder wie die sechs anderen später wegen Meineids verurteilten Entlastungszeugen des Redakteurs Margraf, daß Schröder von Münter zu Boden geworfen worden sei. Das Landgericht, vor dem der Prozeß verhandelt wurde, schenkte dem Eide des in eigener Sache auszusagenden Gendarmen Münter mehr Glauben als den Aussagen der sieben anderen Zeugen und verurteilte den angeklagten Redakteur. Später wurden die sieben Zeugen, deren eidliche Aussage des Münters direkt entgegenstand, wegen Meineids verhaftet und vom Schwurgericht auch verurteilt, obwohl auch ein Vorstandsmitglied des christlichen Bergarbeitervereins, Friese, ausstieg, es habe so ausgesehen als ob Schröder von Münter zur Tür herausgeworfen worden sei.

Das Urteil erregte damals sofort lebhaftes Aufsehen, aber die Verurteilten mußten ihre Strafe abtun, und alle Versuche, ein Wiederaufnahmeverfahren herbeizuführen, blieben erfolglos, bis Rechtsanwalt Niemeyer, einer der Verteidiger in dem ersten Prozeß des Jahres 1898, als Zeuge in einem Disziplinarverfahren vernommen wurde, das gegen den inzwischen als Magistrate-Assistent in Schöneberg beschäftigten Münter eingeleitet worden war. Dieser war beschuldigt worden, er habe mehrere Zeugen zu falschen Aussagen verleiten wollen. Gleichzeitig meldeten sich auch zwei Zeugen, die den Vorgang zwischen Münter und Schröder aus nächster Nähe mit angesehen hatten und bekunden konnten, daß Schröder von Münter in den Raden gestochen und zu Boden geworfen worden sei. Sie hatten jahrelang im Ausland gelebt und die Verurteilung Schröders erst nach langer Zeit erfahren. Trotz dieser neuen Momente lehnte das Essener Landgericht das Wiederaufnahmeverfahren ab und erst das Oberlandesgericht in Hamm gab dem Antrag auf Wiederaufnahme statt. Münter aber starb plötzlich während seiner Verhaftung wegen Verleitung zum Meineid bevorstand.

Nun hat also das zweite Schwurgericht in Essen darüber zu entscheiden, ob das erste Urteil zu Recht gefällt wurde. Es ist das sicher keine leichte Aufgabe und es ist eine ganze Woche für die Verhandlung angelegt. Aber auch wenn das Gericht nun zu einem Freispruch der früher des Meineids schuldig gesprochenen Lommen sollte, die verurteilten Zuchthausstrafe, die Kränkung in ihrem Rechtsbewußtsein u. die Schädigung ihrer Gesundheit kann ihnen niemand mehr abnehmen. Sollte es aber zu einem Freispruch kommen, so werden sich hoffentlich andere Gerichte den Fall Münter zur Warnung sein lassen, den eidlichen Befundungen von Sicherheitsorganen, besonders wenn sie in eigener Sache gemacht werden, gegenüber den Aussagen anderer Zeugen nicht eine so überwiegende Beweiskraft beimessen, wie es bisher der Fall war. Es soll damit der Glaubwürdigkeit der öffentlichen Sicherheitsorgane im allgemeinen in keiner Weise zu nahe getreten werden, aber es gibt unter ihnen auch weniger glaubhafte Leute u. selbst wenn sie in gutem Glauben ihre Aussagen machen, können ihnen ebenso Irrtümer unterlaufen wie anderen Menschen. Deshalb ist es ein Fehler, ihren Aussagen ohne weiteres eine härtere Beweiskraft beimessen als denen anderer Zeugen. Diese Erkenntnis müßte sich doch allmählich durchdringen.

Handel und Volkswirtschaft.

Rindviehmarkt und Fleischpreise. Im vergangenen Jahr war der Auftrieb von Rindvieh in Württemberg nicht unbedeutlich kleiner als in den Vorjahren. Die Rindviehzufuhr betrug gegenüber 1909: 38 346 Stück (13,3 Proz.) gegenüber 1908 15,1 Proz. und gegenüber 1907 14,9 Proz. Der Rückgang erstreckt sich auf sämtliche Arten von Rindvieh. In Käufer- und Metzgerfleisch war der Auftrieb im Jahre 1910 größer als 1909 und 1908, dagegen kleiner als 1907. Während die Durchschnittspreise des Jahres 1909 in sämtlichen 3 Rindviehgattungen niedriger waren, als in den Vorjahren, weisen die Durchschnittspreise des Jahres 1910 gegenüber den 3 Vorjahren einen höheren Stand auf. Die Preiserhöhung gegen 1909, welche ohne Zweifel ihren Grund in dem verminderten Angebot hat, berechnet sich bei den Ochsen zu 8 Proz. bei den Kühen zu 8,7 Proz., beim Jungvieh (Rinder und Kalbinnen) zu 10,5 Proz. und ist in allen 4 Kreisen zu beobachten. Bei den Käuferfleischpreisen, die allerdings an der Gesamtzufuhr in jungen Schweinen nur mit einem kleinen Betrag beteiligt sind, zeigt sich trotz der stetlich geringen Steigerung der Zufuhr, eine Preiserhöhung (gegen das Vorjahr um 5,3 Proz.). Bei den Metzgerfleischpreisen dagegen, auf welche in der Hauptsache die Zufuhr an jungen Schweinen entfällt, hat die Steigerung des Auftriebs im Jahre 1910 einen übrigens nur geringen Rückgang des Preises zur Folge gehabt. Die Preiserhöhung gegen 1909 beträgt nur 3,3 Proz. gegen 1908, trotzdem in diesem Jahr die Zufuhr eine geringere war, die Preise des Jahres 1910 noch immer einen höheren Stand.

Die Raut- und Krauseuche ist wieder ausgebrochen in Lettingen und Reichheim im N. Kirchheim; in Binswangen, im Goppingen; in Schorndorf; in Stammheim, im Ludwigsburg. Diese Seuchenausbrüche sind ebenfalls auf die Einfuhr norddeutscher Schweine zurückzuführen. Weiter ist die Seuche ausgebrochen in Vöhlheim, im Metzingen, in einem Dänleberhaff und in Schwemlingen, im Kottweil. In diesen beiden Fällen erfolgte die Einschleppung wahrscheinlich durch den Personenerkehr; in Baden; in der Stadt Müllingen; in Gafz-Lothringen; im Schlachthaus zu Rülhau im Ober-Elß und im Kreis Jöbern im Unter-Elß.

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

31. Januar 1911.		Schwerm.	
Großvieh:		sälber:	
Zugtriere	179 (26 Franzosen)	193	724
Kühe und Stiere		Schwerm.	
Ochsen	1. Qual. von 90 bis —	Milch	2. Qual. von 65 . 75
	2. Qual. „ „ „ „		3. Qual. „ „ 45 . 55
Kühe	1. Qual. „ 84 . 87	Kälber	1. Qual. „ 116 . 112
	2. Qual. „ 80 . 83		2. Qual. „ 100 . 106
Stiere u. Jungv.	1. „ 92 . 95		3. Qual. „ 95 . 108
	2. Qual. „ 89 . 91	Schweine	1. „ 67 . 68
	3. Qual. „ 75 . 78		2. Qual. „ 64 . 65
Kälber	1. Qual. „ — . —		3. Qual. „ 60 . 62

Verlauf des Marktes: mäßig belebt.

Vor 40 Jahren.

Mittwoch, den 1. Februar. Befehl bei Bontarlier — La Cluse. Befehl bei Dyon Einnahme des Bahnhofs von Dijon.

178. Depesche vom Kriegsjahnaplag. Der Kaiserin — Königin in Berlin. Die Bourbonnische Armee ist gegen 80 000 Mann stark bei Bontarlier per Konvention in die neutrale Schweiz übergetreten. Das ist also die vierte französische Armee, die zum Weiterkampf unfähig gemacht ist.

180. Depesche vom Kriegsjahnaplag. Bontarlier. Die französische Armee wurde am 30., 31. und 1. in misunter hartnäckigen Artillerie-Ge-schützen, besonders bei La Cluse, zwischen Bontarlier und der Grenze, vollständig ins Grenzgebiet zurückgedrängt. Es fielen in die Hände der Südarmer: 2 Adler, 19 Geschütze, und Mitraillieren, 2 Generale, gegen 15 000 Gefangene, viele hundert Proviantwagen und zahlreiches Material an Waffen. Eigener Verlust etwa 600 Mann tot und verwundet. General Hann v. Weyhern hat gestern nach leichten Gefechten Dijon genommen.

Graf Wartenleben. Wien. Der „Fagaro“ bringt ein geschmackloses Karikatür-„Generalprobe in Versailles zum Siegeszug in Berlin.“ Kaiser Wilhelm im Krönungsjornat eine konnenstarrnde Krone auf dem Kopfe, die neunschwänzige Krone in der Hand, läßt ein Post. Diawack trägt einen Souffleurkasten und spricht aus diesem dem Könige vor, im Gefolge die gekrönten und geschmückten deutschen Fürsten, alle karriert.

Lokales.

Wildbad. Der Februar ist gekommen und mit ihm Prinz Karnaval. Unter Behergeln und Klängen der Narrenschellen zieht er durch die Welt, und die sorgeschweren, grillen-geplagten Menschenkinder kommen ihm vertrauensvoll entgegen und empfangen ihn mit jubelndem „Willkommen“. Und wie lustig wird die Narrenpeitsche geschwungen, da muß der Nimm und Kimm stehen. Mit und Dumor sind Prinz Karnavals Zunderpfeile und die Menschen nehmen sie nur zu gerne. Wenn auch die Karnavals Wogen in unserm Städtchen nicht allzu hoch schlagen, so ist doch wenigstens die Karnavalszeit der Lust und Freude geweiht. In den einzelnen Vereinen wird gerüstet und geschäftigt um wirkungsvolle und amüsante Veranstaltungen vorzubereiten. Und so fallen in die febrilste Zeit des Jahres der Familien-Abend des Schützen-Vereins, das „Kirchenchor-Kränzle“ und der „Scherzkränz“ des Liederkranzes.

Dreh'n wir uns leicht im Tanz,
Froh'n wir uns den den Kranz,
Dann blüht des Lebens Mai!
Deiffa Zuckel!

Und darum heiter hinein in den Strudel froher Laune, heller Festesfreude; denn bald kommt die stille Zeit des Jahres, — bald kommt die stille Zeit des Lebens — das Alter!

Wildbad. Interessanten geht heute noch einmal die deutsche Bäderzeitung „Das Kur- und Logierhaus“ gratis zu. Der Kurverlag teilt mit, daß ihm die Speise- und Porto-Auslagen so enorm in die Höhe gingen, daß er sich veranlaßt sieht, diesen Betrag als Abonnementgeld auf die Zeitschrift zu legen. Ins Einzelne übertragen ist der Betrag ein ganz geringer, nämlich 5 Pfg. pro Einzelnummer oder 1,20 M. für das ganze Jahr. Der Wert der Zeitschrift für Hotels und Pensionen steht nach dem Inhalt der 4 erschienenen Nummern unanfechtbar fest. Diejenigen, die die Zeitschrift im eigenen Interesse und im Interesse ihrer Kurgäste weiterhalten wollen, werden gebeten, uns dies auf der beiliegenden Postkarte oder mündlich mitzuteilen.

— **Turnerisches.** Das diesjährige Gaudiumfest des Unteren Schwarzwaldganes findet am 9. Juli in Gräfenhausen statt. Außerdem hält der Turnerverein Schwann am 6. August seine Fahnenweihe ab, an die sich sämtliche Vereine des Gaus beteiligen werden.

Neuenbürg. Laut Bekanntmachung beginnt der Wochenmarkt hier selbst um 1/9 Uhr und der Schweinemarkt um 8 Uhr morgens.

Neuenbürg. Der „Bezirks-Wirtsoerein Neuenbürg“ hält am Dienstag, den 7. Februar, nachmittags 2 1/2 Uhr, im Gasthaus zum „Anker“ in Neuenbürg seine Generalversammlung ab, für die außer einer wichtigen Tages-Ordnung, zwei interessante Vorträge in Aussicht stehen. So wird der Landesoberbands-Vorsitzende Hr. Fr. Schramm, Stuttgart über „Flaschenbierhandel und Umgeld“, und Hr. Schneider-Freiburg i. Br. über „Weinzentrale“ referieren.

Schielberg. Aus dem hiesigen Gemeindevand werden am Montag, den 6. Februar ds. J., vormittags 9 Uhr, auf dem Rathaus dahier, Hagstangen, Baumspähle, tann. Hopfenstangen, Reb- und Bohnenstrecken, mit Borgfrist, versteigert.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: i. V.: Paul Köhler daselbst.

Sonderangebot
in nachstehenden
Schuhwaren!

Ein Vollen Schuhwaren, die in den Preisen bedeutend herabgesetzt sind, in guten und besten Qualitäten, weil unvollkommene Sortiment und Restbestände, bringe ich zu billigen Preisen zum Verkauf. Die betreffenden Waren sind mit der Bezeichnung „Sonder-Angebot“ in dem Schaufenster ausgestellt. — Einige Beispiele:

Schwarze Chevreaux-Damen-Anopel-Stiefel bisher 15 bis 18 M. jetzt 12 50	Schwarze Chevreaux-Herren-Schnürstiefel bisher 16 bis 18 M. jetzt 12 50
Schwarze Chevreaux-Herren-Schnür-Stiefel bisher 13 M. jetzt 9 50	Damen-Schwarz-Schnür-Stiefel bisher 9.50 M. jetzt 7 50

Wilhelm Treibner, :: Wildbad.
— Spezial-Geschäft. —
Hintert Hotel Klumpp.

Prima
Erbsen u. Linsen
sowie schöne, serbische
Zwetschgen
empfiehlt **Chr. Batt Ww.**

Mädchen

Ein durchaus anständiges Mädchen von angenehmem Aussehen und aus guter Familie, das bereits immer zu Hause tätig war u. daher schon gut servieren kann, sucht für die Saison in besserem Gasthofs-, Bier- oder Weinstube seine Servierstelle. Photographie steht gerne zu Diensten. Offerten unter „M. K. 17“ befördert die Exp. d. Btg.

Auf Freitag frisch eintreffend:
Schellfische — **Kabeljau**
Rotzungen, Merlans,
billigster Tagespreis.
Adolf Blumenthal.

Damen-Jacken
gestrickte,
in modernen Farben, sowie auch weiße und schwarze, aus bester Wolle, nur gute Fassons und schöne Dessins zu billigen Preisen bei
Geschwister Horkheimer.
König-Karl-Strasse.

Das Beste für die Augen

bestes Stärkung- und Erfrischungsmittel für schwache entzündete Augen und Glieder ist das seit bald 100 Jahren weltberühmte ärztlich empfohlene
Kölnische Wasser
von J. C. Fochtenberger in Heilbronn. Dieserant fürstl. Höflicher, Ehrendiplom. Feinestes Aroma, billigstes Parfüm. In Flaschen: à M. —.45, —.65, u. 1.10
Alleinverkauf f. Wildbad
Hans Grundner
Drogerie.

Trotz des großen Aufschlages in alten
Weinen
und der enorm hohen Preise der diesjährigen, bin ich durch frühzeitige Deckung meines Lagers in Stand gesetzt, meine bekannten guten Qualität, verschied. Jahrgänge in rot und weiß, noch außerst billig zu offerieren. — Wirte mache ich auf ein sehr großes Quantum
1909er Rotwein
aufmerksam und sehen Muster und Preise
gerne zu Diensten.

Prof. Dr. Jaeger's
Normal-Unterkleidung



Verfälscht nicht, läßt wenig ein, bleibt porös und elastisch.
Allein-Fabrikanten
W. BINGER SÖHNE
Stuttgart.
Grand Prix - Paris 1900.

Allein-Verkauf für Wildbad nur bei
Geschwister Freund,
Hauptstr. 104.

20%
auf sämtliche
Winter-Mäntel
mit Ausschluß der Plüsch- und Sammt-Paletots.
Gustav Kienzle,
Königl. Hoflieferant,
König-Karl-Strasse 187.

Emil Meisel, Neuenbürg.

Damen Taghemden . . .	Mk. 1.— 1.40, 1.80 bis 5.—
„ Beinkleider . . .	Mk. 1.— 1.20, 1.60 bis 4.50
„ Nachthemden . . .	Mk. 4.— 4.20, 5.— bis 10.—
„ Nachjacken . . .	Mk. 3.— 40, 1.70, 2.— bis 4.
Herren Oberhemden, weiß .	Mk. 3.50 bis 6.50.
„ Nachthemden . . .	Mk. 3.40 bis 5.80.
„ Sportschemden . . .	Mk. 3.35 bis 7.00.

Aragen — Manschetten — Forstecker.
Krawatten.
Socken, Strümpfe. Unterröcke,
Größte Auswahl. Schürzen. Billigste Preise.
Ph. Bosch — Wildbad.

Cafe Bechtle .: Weinstube.

Auswahl von vorzüglichsten alten u. neuen Weinen.
:: Südwine glasweise. ::
Kaffee, Thee, Schokolade und Cacao.
Stets frisches
Brotwerk und Kuchen.
Annehmlicher und ruhiger Aufenthalt.
Es empfiehlt sich bestens **THEODOR RECHTLE.**

Kaufet
nichts anderes gegen
Husten

Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung, Krampfen u. Keuchhusten als die feinschmeckenden
Kaiser's
Brust-Caramellen mit den „Drei Tannen“
5900 not. beal. Zeugn. v. Aerg. u. Priv. verbürgen den sicheren Erf. Palet 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Zu haben bei:
Dr. C. Metzger, Rgl. Hof-Apothek. — Hans Grundner, normals Ant. Heinen in Wildbad.

Auf Freitag empfehle ich
prima Schellfisch und Kabeljau,
frisch gewässerte Stockfische
Hermann Kuhn.

Trotz des hohen Standes der Leinengarne bin ich durch rechtzeitige große Abschlässe noch geraume Zeit in der Lage, sämtliche
Leinen u. Gebildartikel
zu bereits alten Preisen zu verkaufen und wollen.
Hotels und Pensionen
im Interesse rechtzeitiger Lieferung mir die Aufträge mit Namen in Handtücher, Servietten, Tischtücher, baldigst zutommen zu lassen.
Phil. Bosch.

Flechten
abwende und trockene Schuppenflechte, ekroph. Ekzeme, Hautausschläge aller Art
offene Füße
Reinwunden, Heilgeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch eines Versuch mit der besten bewährten
Rino-Salbe
Ist von schäd. Bestandteilen. Dose M. 1.75 u. 2.25. Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot u. Fa. Schubert & Co., Weimböhs-Dresden. Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Scotts Emulsion
empfiehlt
Drogerie und Sanitätsbazar
Hans Grundner.
Eine große Auswahl in
Strumpf-Wolle
findet man bei **Robert Treiber.**